

W o c h e n b l a t t

zum Aufnehmen der Naturkunde und des
ökonomischen Gewerbes.

23 Stück, Freytags, den 15 Junius 1787.

Unter Churfürstlich Sächsischem gnädigstem Privilegio.

I. Morgen-Mittags- und Abendbemerkungen der Luft.

Jun. Tage	Schwere.			Temperat.			Feuchtigkeit.			Regen.			Winde.			Wetter.		
	Morg.	Mitt.	Ab.	M. Mi. A.	No. Mitt. Ab.	No. Mitt. Ab.	Morg.	Mittag.	Abend.	Morg.	Mitt.	Abend.	Morg.	Mitt.	Abend.	Morg.	Mitt.	Abend.
9	h	8, 30.	23.	21	49.73.60	521.538.543	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
10.	o	8, 19.	15.	10	51.72.67	537.545.550	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
11.	o	8, 08.	05.	03	53.83.72	531.536.539	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
12.	o	8, 02.	7, 118.	110	59.89.80	534.527.530	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
13.	o	7, 104.	102.	98	65.93.83	527.536.539	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
14.	o	7, 93.	92.	91	65.89.78	542.546.549	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0
15.	o	7, 90.	87.	80	63.91.83	534.538.539	26)	0	0	0.	0	0	0.	0	0	0.	0	0

II.

Physikalisch-ökonomische Auf- sätze und Anmerkungen.

Von einigen Fehlern, bey Beurthei-
lung des Wachsthumes der Aca-
demien, aus der Zahl der
Studirenden.

Wenn man von dem Wachsthum der
Academien redet; bringt man die Anzahl
der Studirenden vorzüglich mit in An-
schlag. Man thut recht hierinne; denn
was ist eine Academie ohne Studiren-

de?) aber es ist auch nicht zu läugnen,
daß hierbey verschiedene Fehler begangen
werden. Bald fehlt man in der Art zu
zählen; bald in der Art, die Anzahl der
Studirenden zu vergleichen; bald nimmt
man auf die Beschaffenheit der Studie-
renden zu wenig oder gar keine Rücksicht,
und bleibt bey der bloßen Anzahl stehen;
bald irret man sich auch in der Bestim-
mung der Ursachen, welche die größere
Anzahl der Studirenden bewirken sol-
len. Es wird hoffentlich nicht ohne Nu-
zen seyn, wenn ich mich über diese vier
Fehler deutlicher erkläre.



Von dem ersten Fehler. Was die Art zu zählen anbelangt; so irrt man sich auf dreierley Weise, theils wenn man die Anzahl der Eingeschriebenen und die Anzahl der Studirenden für eine und eben dieselbe hält, theils wenn man alle diejenigen, welche aus andern Ursachen noch eine Zeitlang auf Akademien bleiben, unter die Studirenden zählt, theils wenn man die Anzahl der neuen Aufzunehmenden nach den Inscriptionen eines halben Jahres berechnet.

Nicht alle Eingeschriebene sind wirklich Studirende. Pfllegt man nicht auch Kinder, Knaben und Schüler einzuschreiben, von denen man nicht mit Gewissheit sagen kann, daß sie auf einer Academie studieren, und daß sie auf dieser und keiner andern studieren werden? Ich selbst habe ein Kind, zween Knaben, und drey Schüler eingeschrieben, und einer von den Angekommenen wurde durch unerwartete Versprechungen eines Sönners, der ihm die schönsten Aussichten in die Zukunft öffnete, nach Leipzig gerufen.

Auch darf man nicht alle diejenigen unter die Studirenden zählen, welche nach Beendigung ihrer academischen Studien noch eine Zeitlang auf Akademien bleiben. Nur die verdienen diesen Namen, die das akademische Studiren anfangen, fortsetzen, und vollenden wollen, und in dieser Absicht die Vorlesungen der academischen Lehrer hören. Ein Stipendium, ein Freystich, oder sonst eine Wohlthat, die man noch länger zu genießen wünscht, der Umgang mit Gelehrten, eine vortheilhafte Condition, Verwandtschaft, Freundschaft und andre Ursachen reizen viele, noch länger auf der Academie zu bleiben.

So muß man auch die Anzahl der neuen Aufzunehmenden nicht nach den In-

scriptionen eines halben Jahres berechnen. In dem Winterhalbenjahre kommen ordentlicher Weise die wenigsten; in dem Sommerhalbenjahre die mehresten. Dieses läßt sich auch sehr leicht begreifen. Hat ein Sommerrektor das Glück, sehr viele einzuschreiben; so höret man so gleich das Freudengegeschrey ertönen: „Die Academie wächst! Sie fängt an zu blühen!“ Man bedenke nicht, daß man eins ins andre rechnen, und die in dem Winterrektorate Eingeschriebenen dazu nehmen müsse. Besteht nicht das academische Jahr eben so wohl aus zwölf Monaten, als das kirchliche und bürgerliche?

Von dem zweeten Fehler. Es ist nicht genug, die Anzahl der Studirenden genau zu bestimmen; man muß sie auch, wenn man aus derselben einen richtigen Schluß auf das Wachsthum der Akademien machen will, richtig vergleichen.

Da die mehresten nur drey, einige vier Jahre auf Akademien studieren; so darf man nicht bey einem, bey dem nächst vergangenen, academischen Jahre stehen bleiben. Man muß wenigstens die Summe von drey oder vier Jahren übersehen, und sie mit der Summe eines eben so großen vorhergehenden Zeitraums vergleichen. Wie leicht kann es nicht geschehen, daß die Erndte eines academischen Jahres nicht so ergiebig ist, als die Erndte eines andern? Hört aber eine Academie deswegen auf, zu blühen? Hat sie ihr Wachsthum verloren? So wie ein fruchtbarer Acker dadurch nicht unfruchtbar wird, wenn er in einem Jahre nicht so viele Früchte trägt, als man sonst von ihm zu erhalten pflögte: so kann man auch nicht sagen, daß eine Academie ihren Flor verloren habe, wenn die Anzahl der Studirenden in einem Jahre gerin-

geringer ist, als in einem andern. Mis-
wachs und Wetterschaden heben die
Fruchtbarkeit des Feldes nicht auf.

Man muß aber bey der Vergleichung
nicht nur einige, sondern viele Jahre zu-
rückgehen, und die größere Zahl nicht
gegen die kleinere, sondern gegen die
größte- wenigstens gegen die weit grö-
ßere halten. Groß und klein sind rela-
tivistische Begriffe. Nach den, unsrer Aca-
demie so nachtheiligen, Unruhen des sie-
benjährigen Krieges hat sich freylich die
Anzahl der Studirenden etwas vermeh-
ret. In dem Zeitraume vom Jahre 1759
— 1762 sind nur 273; in den folgenden
vier Jahren (von 1763—1766) 369; in
den folgenden (von 1767—1770) 432;
dann (von 1771—1774) 486; hierauf
(von 1775—1778) 467; weiter (von
1779—1782) 430; endlich (von 1783—
1786) 559 inscribiret worden. Allein
diese Vermehrung, die nach dem sieben-
jährigen Kriege allmählig erfolgt ist,
bleibt doch immer sehr unbedeutend,
und man irrt sich gar sehr, wenn man
meynt, daß unsre Academie das wieder
geworden sey, was sie ehemals gewesen
ist. Ich rede jetzt nicht von ihrem ural-
ten Flore zu den Zeiten Luthers und Me-
lanctons, da in einem academischen Jah-
re 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800 in-
scribiret wurden; auch nicht von den
folgenden Zeiten, in denen die Anzahl
der Studirenden noch größer wurde:
denn im J. 1614 wurden in einem hal-
ben Jahre 561 inscribirt, woben in der
Matrikel angemerkt wird, daß seit der
Stiftung der Akademie kein Rektor in
einem halben Jahre so viele inscribirt
habe. Auch rede ich jetzt nicht von dem
darauf folgenden Jahre 1615, in wel-
chem so viele inscribiret worden sind, als
vorher und nachher niemals, nämlich
872. Diese Zeiten sind von den unsri-

gen zu weit entfernt, und es ist nicht zu
hoffen, daß die Anzahl der Studirenden
auf unsrer Academie jemals wieder so
groß werden sollte. Ich rede vielmehr
von den Zeiten, die von den unsrigen nicht
zu weit entfernt sind. Vergleicht man
die Anzahl der Studirenden, wie sie ist
ist, mit der, wie sie vor dem siebenjähri-
gen Kriege bis zu dem Anfange des 18i-
gen Jahrhunderts war; so wird man
finden, daß sie immer noch sehr klein sey.
Ob es uns also gleich sehr angenehm seyn
muß, daß die gegenwärtige Anzahl der
Studirenden in Vergleichung mit der
im siebenjährigen Kriege groß, und in
Vergleichung mit der zunächst vorherge-
henden etwas größer ist; so bleibt sie
doch in Vergleichung mit der ältern Zeit
unsers Jahrhunderts sehr klein. Und in
dieser Rücksicht wird unsre Freude über
das Wachsthum der Academie gar sehr
vermindert.

Von dem dritten Fehler. Doch man
muß nicht bey der bloßen Anzahl der
Studirenden stehen bleiben: man muß
auch auf ihre Beschaffenheit sehen. Ist
ein Land bloß deswegen glücklich, weil
es sehr bevölkert ist? Was hilft es ei-
nem Fürsten, wenn die mehesten seiner
Unterthanen arme Leute sind? Und ist es
nicht besser, wenig academische Bürger
zu haben, die durch ihren Fleiß, durch
die Art ihres Studirens, durch ihre gu-
te Aufführung und ein gestiegenes Wesen
einer Academie Ehre machen, als viele,
die entweder gar nicht, oder nicht recht
studieren, die sich durch eine rohe und
wilde Lebensart auszeichnen, und einer
Academie bey Auswärtigen und Einhei-
mischen Schande und Nachtheil bringen?
Ist das der Flor einer Academie, wenn
die Studirenden die öffentlichen Häuser
lieber besuchen, als die Hörsäle ihrer
Lehrer; wenn sie die philosophischen und
3 2 human-



humanistischen Wissenschaften verachten, und nur Brodstudia treiben; wenn sie deswegen da zu seyn glauben, um die Zahl voll zu machen, den sauren Schweiß ihrer Eltern und unverdiente Stipendia und Wohlthaten zu verzehren, andere zu verführen und zu peinigen, einen leeren Kopf und ein ungebildetes Herz mit nach Hause zu nehmen? Solche Menschen erhöhen das Wachsthum der Academien nicht, sondern hindern es vielmehr. Dann blüht eine Academie, wann die mehresten (denn von allen kann man es in der unvollkommenen Welt nicht erwarten) die Pflichten erfüllen, die einem Studierenden obliegen. Wenn man sich also mit Grunde über das Wachsthum einer Academie freuen will; so muß man wissen, wie die Studierenden, im Ganzen genommen, sonst beschaffen gewesen sind, und wie sie ist sind. Sind sie ist fleißiger, als sonst; treiben sie die philosophischen und humanistischen Wissenschaften eifriger, als sonst; kleiden sie sich anständiger, als sonst; sind sie höflicher, bescheidener, gestitteter, als sonst; sind öconomischer, als sonst; sind sie religiöser, als sonst; so hat man allerdings Ursache, sich über das Wachsthum einer solchen Academie zu freuen.

Von dem vierten Fehler. Endlich irren sich auch viele in der Bestimmung der Ursachen, welche eine größere Anzahl der Studierenden bewirken sollen, indem sie theils in einzelnen Fällen oder überhaupt falsche Ursachen angeben, theils einer Ursache zu viel oder alles zuschreiben.

Jener Jüngling, der, wie ich vorhin erwähnte, sich in der Absicht von mir einschreiben ließ, um auf unsrer Academie zu studieren, aber wenig Tage darauf unsre Academie wieder verließ, und nach Leipzig gieng, traf diese Veränderung

nicht um seines Studierens willens, sondern einzig und allein wegen der Versprechungen eines Bönners und der angenehmen Hoffnung, durch ihn sein Glück in der Welt zu machen. Bloß der Gedanke seines künftigen Glücks änderte seinen Entschluß. Könnte man einen jeden Studierenden fragen, warum er diese oder jene, und keine andre Academie bezogen hätte; so würde man den Triethum vieler, die von falschen Ursachen träumen, leicht entdecken können.

Daß der Ruf, in dem die academischen Lehrer stehen, etwas zu diesem Wachstume beytragen könne, wird niemand läugnen. Darf man aber diesen Ruf als die einzige Ursache dieses Wachstums ansehen? Darf man die Verdienste anderer Lehrer, die vielleicht eben so groß, oder noch größer sind, verkennen? Man weiß ja wohl, was der vermeynte oder wirkliche Ruf für ein Ding ist; man weiß es, daß thörichter Stolz, außerordentliche Eigenliebe, niedrige Kunstgriffe, niederträchtige Schmeicheln, unchristliche Menschengesälligkeit, erkaufte und erbetteltes Zeitungslob, unverschämte Lügen, günstige Zeitumstände, ungerechte Unterdrückungen anderer, und andre unerlaubte Mittel, einen solchen vorgegebenen oder wirklichen Ruf sehr leicht bewirken können. O wenn doch alle Gelehrte so bescheiden von sich dächten, als Luther und Melancton! Was ist der Ruf derer, die nach ihnen aufgerreten sind, wenn man ihn mit dem Ruhme jener Männer vergleicht?

Der Ruf academischer Lehrer trägt nur dann etwas zu dem Wachstume der Academien bey, wann er ganz außerordentlich ist, und den Ruf derer, die auf andern Academien lehren, merklich schwächt. Einen solchen hatte Luther und Melancton. Daß aber selbst ein so außer-

außerordentlicher Ruf nicht das meiste, sondern nur etwas zum Wachsthum der Academien beitrage, erhellet schon daraus, weil die Anzahl der hiesigen Studierenden zu Luthers und Melanctons Zeit zwar sehr groß, aber doch nicht die größte gewesen ist. Im Jahr 1544 wurden zwar 814 inscribiret; aber die größte Anzahl findet man erst im Jahr 1615, in welchem 872 inscribiret wurden, zu einer Zeit, da keiner auf dieser Academie lehrte, der so berühmte gewesen wäre, als Luther und Melancton.

Man bedenke doch, daß viele Ursachen zugleich wirken können. Sonst war der Name eines Orthodoxen der Ehrentitel eines Theologen, und man gieng gern auf solche Academien, auf welchen sich die Theologen durch ihren Eifer für die vermeinte Orthodoxie auszeichneten. Ist ist man in den entgegengesetzten Fehler gefallen. Der Name eines Orthodoxen ist ein Schimpfwort, und der Name eines Heterodoxen ist ein großer Ehrentitel geworden. Wie schwer wird es doch den Menschen, die rechte Mittelstraße zu treffen! Eine Academie, deren Theologen sich jetzt durch alte Orthodoxie auszeichnen wollen, wird sich im theologischen Fache kein Wachsthum versprechen können. Daher kommt es, daß eitle und ruhmstüchtige Theologen sich entweder wirklich auf die Seite der Heterodoxen neigen, oder doch wenigstens den Schein der Heterodoxie annehmen, ob sie gleich dieselbe im Herzen verwerfen. Aber was haben denn nun diese elenden Theologen für einen Ruhm zu erwarten? Und was werden sie zum Wachsthum der Academien beitragen? Hat ihnen nicht schon der berühmte Erzkaiser, der sich auf diesen seinen Ehrentitel so viel zu gute that, und die andern kleinen Heterodoxen Lichter verdunkelt, allen Ruhm weggenommen? Was wollen sie denn noch nieder-

reißen? Hat nicht jener schon das ganze Gebäude der christlichen Religion über den Haufen geworfen? Müssen sie nicht ihr Licht von der Sonne borgen, und armelige Nachbeter werden? O die bedauernswürdigen Denker!

Einen weit größern Einfluß auf dieses Wachsthum der Academien haben folgende Ursachen: 1) die geringe Anzahl der Academien. 2) die gute Beschaffenheit eines Orts, seine gute Lage und Anmuthigkeit. 3) die Vorzüge der Einwohner, ihre gute Lebensart und ihre Reichthümer. 4) die Bibliotheken. 5) der Ueberfluß der Lehrer. 6) eine große Anzahl von Stipendien, Frentischen und andern Wohlthaten. 7) günstige Zeitumstände, und viele andere Ursachen, die ich jetzt theils nicht nennen kann, theils nicht nennen will.

Je geringer die Anzahl der Academien ist, desto größer kann die Anzahl der Studierenden seyn. So lange an einem Orte nur eine Kirche ist: so lange bleibt die Anzahl der Zuhörer ungeschwächt. Werden mehrere aufgebaut; so werden sich die Zuhörer vertheilen. Darf man sich also wundern, daß sonst die Anzahl der Studierenden weit größer war, als sie jetzt ist, da so viele neue Academien dazu gekommen sind, und noch dazu kommen?

Hat der Ort, wo eine Academie angelegt ist, eine schöne Lage und viel Anmuthigkeit; so gewinnt die Academie schon dadurch ungemein viel. Würde wohl die Leipziger Academie das seyn, was sie ist, wenn Leipzig nicht Leipzig wäre? Würden nicht viele eben so gern und vielleicht noch lieber auf eine andre Academie gehen, wenn sie nicht der Ort reizte? Hat nicht schon der Name unserer Stadt viele von hiesiger Academie ganz zur Ungebühr abgeschreckt, weil man die schlechte Beschaffenheit des Ortes



und der Gegend völlig unrecht geschändet, und eine solche Vorstellung davon gemacht hat, daß man glauben sollte, alhier gar nicht vergnügt und mit Nutzen studieren zu können!

Rühmt man die Einwohner wegen ihrer Artigkeit und guten Lebensart; sind sie reich und wohlthätig; blühet der Handel unter ihnen, und insonderheit der Buchhandel; so muß auch dieses viele Studirende dahin locken. Die schöne Gelegenheit, Leute aus vielen Nationen der Welt zu sehen, zu sprechen, und kennen zu lernen, Bücher zu bekommen, Wohlthaten zu genießen, Geld zu verdienen und zu verdienen, eine gute Lebensart zu lernen, und artige Sitten anzunehmen, ist Reichen und Armen erwünscht.

Nicht wenig tragen die öffentlichen und Privatbibliotheken dazu bey, wenn Studirende davon einen guten Gebrauch machen dürfen. Wer kann sich alle nützlichen und nützigen Bücher selbst anschaffen?

Hat eine Academie Ueberfluß an Lehrern; so ist auch dieses für sie sehr vorthellhaft. Wo die Facultäten nur nothdürftig besetzt sind, da kann über viele Theile der Wissenschaften gar nicht, oder nur von einem und dem andern, oder nicht in jedem Jahre, gelesen werden. Hieraus entstehen viele Schwierigkeiten, welche die theils unvermeidlichen, theils vorzüglich gemachten Collisionen der Stunden noch mehr vergrößern, denen aber die Studirenden leichter ausweichen können, wo ein Collegium von vielen zugleich gelesen werden kann.

Besonders hat man auf die Menge der Stipendien, Frentische und anderer Wohlthaten zu sehen, die die Studirenden auf einer Academie genießen können. Manche Academie würde das nicht einmal seyn, was sie noch ist, wenn sie nicht

durch diese Vortheile viele an sich lockte. Diese haben eine viel stärker anziehende Kraft, als der noch so große Ruf der Lehrer, und andre Reize, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, da die Armuth so groß ist. Die mehesten gehen dahin, wo sie am leichtesten ins Condict kommen, ein Stipendium genießen, oder sich von ihren Andern, Gönnern und Freunden die meiste Unterstützung versprechen können. Auf die Lehrer nimmt man gemeinlich die wenigste Rücksicht. Die Worte Jesu Joh. VI, 26. „Ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt, und satt geworden seyd,“ ließe sich auch auf viele Studirende anwenden.

Zuletzt vergesse man nicht den gesegneten Einfluß günstiger Zeitumstände, besonders des Friedens. Woher kam es denn, daß sich die Anzahl der Studirenden auf hiesiger Academie während des siebenjährigen Krieges so sehr verminderte? Lag etwan die Schuld an den Lehrern? Fehlte es etwan an großen und berühmten Männern? das wird kein Unpartheyischer sagen können. Und woher kam es denn, daß sich die Anzahl nach dem Kriege wieder etwas vermehrte? Hatte man etwan diese Vermehrung den Lehrern zu verdanken? Gewiß nicht. So groß und berühmt sie nach dem Kriege waren: so groß und berühmt waren sie auch im Kriege. Im Jahre 1770, in welchem die neue Schlosskirche eingeweiht wurde, sahe man einen neuen Beweis von dem gesegneten Einflusse günstiger Zeitumstände. Seit dem Jahre 1754 waren in einem halben Jahre nie so viele eingeschrieben worden, als damals, nämlich 100. Jene Feuerslichteit zog viele herbey. Viele Väter brachten ihre Söhne mit, und ließen sie inscribiren. Götting, Schwarz, Köner, Böcher und Strich

Itzrich erhielten die theologische Doctorwürde. Jedermann wurde von einem neuen Strahle der Hoffnung belebt. Alles erwartete nun neuen Segen von Gott. Und diese Erwartung ist auch, Gott sey Dank! nach und nach in Erfüllung gegangen. Wir säen, pflanzen und begießen; Gott giebt das Gedeihen. Er gebe es ferner, und lasse unsre Academie, wie wir hoffen, immer mehr wachsen und blühen!

D. Michael Weber,
d. J. Errector.

III.

Gelehrte Nachrichten.

a) Von nützlichen Büchern.

Von Tiberius Cavallo vollständiger Abhandlung der theoretischen und praktischen Lehre von der Electricität nebst eigenen Versuchen; die Herr D. Gehler zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich aus dem Engländischen mit Zusätzen herausgegeben hat, ist die dritte Auflage mit einigen neuen Ergänzungen des Uebersetzers vorm Jahre auf 1 Alphab. 1 Bogen und 4 Kupfert. in gr. 8. erschienen. — Schon bey der zweyten deutschen Auflage dieses Werkes hatte Hr D. G. verschiedene sehr nützliche Zusätze von den Ableitern, von dem medicinischen Nutzen der Electricität, von der elektrischen Gesandtschaft u. s. w. hinzu gefügt, auch alles beigebracht, was bis zum J. 1783 in der Electricität Merkwürdiges war unternommen worden. Und das war allerdings ein wichtiger Vorzug, den der deutsche Druck vor dem Original hatte. Nachdem nun diese zweyte Ausgabe ebenfalls abgegangen, hat der Herr Uebers. in dieser dritten zuförderst alle die neuen Zusätze genüßet, welche Herr Lichtenberg in seiner verbesserten Ausgabe von Erp-

lebend Naturlehre, in Absicht auf die Electricität, angebracht hat; weiter hat er eine umständliche Nachricht von des Herrn Volta Condensator der Electricität, oder dem Mikro-Elektrometer beigebracht, wie er solche bereits in den Leipziger Sammlungen bekannt gemacht hat. Auf diese Weise erhalten wir durch dieses Buch eine der vollkommensten Abhandlungen über die Electricität, mit Bezug auf sämtliche Verricherungen, welche sie neuerer Zeit so ansehnlich bekommen hat. Zwar sind die Materien in den Hauptstücken sehr zusammengekommen, und bey vielen nur das vornehmste angeführet, wie im 9ten Kap. I. Th. von den Vortheilen, die man bisher aus der Electricität gezogen hat, wo noch vieles andere hätte können angebracht werden; aber das nöthigste ist doch durchgehends vorgetragen worden, woraus sich sogar die Kenner dieser Versuche noch unterrichten können. Ob die Verbindung der Electricität und des Magnetismus durch entscheidende Versuche längst ungegründet befunden worden, vertrauen wir uns doch nicht zu behaupten.

b) Von der Wittenbergischen Universität und Stadt.

1) Das letzte Pfingstprogramm hat den damaligen Decanus der theologischen Facultät, Herrn D. und Probst Reindard, zum Verfasser und handelt: *de vi, qua res parvae afficiunt animum in praeceptis de moribus diligentius explicanda. Pars tertia.* 5 Bogen. Das Festgedicht vom Herrn Prof. Meerheim auf 1 Bogen, ist Gratia Christi, Johann. XIV. 1—23. Beydes in der Dürschischen Druckerey.

2) *Animadversionum ex Iure uniuerso uepromtuarum, spicilegium primum, auctoritate Iurisconsultorum Ordinis, Praefide*